

**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde  
**Band:** 70 (1980)

**Buchbesprechung:** Buchbesprechungen

**Autor:** Messmer, Elisabeth / Hofstetter-Schweizer, Dora / Gaudenz, Gion

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Frau Emma Großmann-Haefliger zum Gedenken

Immer wieder erscheinen große Bildbände, in denen uns Trachten in bestechend schönen Aufnahmen gezeigt werden, Aufnahmen, die eine Schweiz im Fest- und Feiertagskleid vorstellen. Wer sich aber mit den Anfängen und dem Herkommen unserer Trachten beschäftigen, wer sich ohne Pathos wissenschaftlich damit auseinandersetzen will, der wird, neben anderen grundlegenden Arbeiten, immer noch das Werk von Julie Heierli, *Die Volkstrachten der Schweiz*, zu Rate ziehen.

Unser Institut ist in der glücklichen Lage, aus dem Nachlaß der großen Trachtenforscherin ein reiches Dokumentar- und Bildmaterial zu besitzen. Daß dieses Bildmaterial heute übersichtlich geordnet ist, das ist das Verdienst der am 22. Dezember 1979 im hohen Alter von 92 Jahren verstorbenen Frau Emma Großmann-Haefliger. Die Verstorbene gehört zur begeisterten Pioniergeneration der schweizerischen Trachtenbewegung, die mit viel Liebe und Eifer ihre Ziele verfolgte. Frau Großmann war aber nicht nur eine Frau, die das Heimatliche, den Heimatschutz, das Trachtenleben schätzte, sondern sie hat in ihrer grundlegenden Arbeit «Die Entwicklung der Basler Tracht im 17. Jahrhundert» (SAVk 38/1941) einen bis heute nicht überholten Beitrag zur Trachtenforschung geleistet. In langer selbstloser, freiwilliger Arbeit hat sie in vielen Stunden zusammen mit ihrem Mann den Nachlaß von Frau Julie Heierli in unserem Institut gesichtet und in vorbildlicher Art und Weise den Weg zu dieser wertvollen Sammlung gebahnt. Dafür gebührt Frau Großmann und ihrem treuen Helfer unser bleibender Dank.

Walter Escher

## Buchbesprechungen

ALFONS MAISSEN (Red.), *Laax, Eine Bündner Gemeinde. Studien zu ihrer Geschichte, Sprache, Kultur und zur touristischen Entwicklung*. Veröffentlichung der Stiftung 'Pro Laax', Laax 1978. 360 S., ill.

Anlaß der Publikation ist das Gedenken an den Loskauf der 'Freien von Laax' aus der Herrschaft der Werdenberger im Jahre 1428; Zweck, der Gemeinde, die in den letzten 15 Jahren die stürmische Entwicklung vom Bauerndorf zum bekannten Kurort vollzogen hat, die Vergangenheit als verpflichtendes Erbe gegenwärtig und bewußt zu machen. In diesem Dienst steht auch die Herausgabe der Festschrift in einer deutschen und in einer romanischen Fassung.

13 Verfassern gelingt es, mit geologischen, urgeschichtlichen, historischen, sprachlichen, volkskundlichen und volkswirtschaftlichen Beiträgen ein angenehm lesbares Bild zu entwerfen, wobei besonders die Historiker (L. Bühler/Lothar Deplazes) mit dem konkreten Beispiel allgemeine Zustände erhellen und Bezüge zum damaligen und heutigen Zeitgeist herstellen. – Kirchen- und Pfarreigeschichte vermittelt G. Caminada; Inventare der Familiennamen, der Orts- und Flurnamen erstellen Aug. Maissen und A. Decurtins. – Lebensbilder entwerfen Alfons Maissen von Flurin Camathias (1871–1946), dem mit seiner Heimat und ihrer Geschichte zutiefst verbundenen Dichter, und Donat Cadruvi von Peter Tuor, dem seiner romanischen Heimat ebenso verpflichteten Rechtsgelehrten von nationaler Bedeutung. – Die Darstellung von Sitte und Brauch (G. A. Manetsch) basiert vorwiegend auf Aussagen von Einwohnern zwischen 60 und 82 Jahren: so läßt sich noch ein reichhaltiges Mosaik von Bräuchen aus Jahreslauf und Lebenslauf, aus bäuerlichem Arbeitsjahr und kirchlichem Festkalender zusammenstellen, die allerdings keine ortstypische Ausgestaltung erfahren haben. Allgemeinere, ortsübergreifende Geltung kommt auch den Ausführungen über 'Altes Handwerk' von Alfons Maissen zu. – Daß die touristische Entwicklung das «bodenständige Leben» stark beeinflußt und eine Gruppenbildung in «Fremde» und «Einheimische, die etwas verloren auf einer Insel leben» (Manetsch) verursacht hat, ist einzusehen. Sie wird am deutlichsten faßbar im Gegensatz Deutsch-Romanisch. So wird verständlich, daß Alfons Maissens Bemerkungen 'Zur romanischen Sprache in Laax' vor allem ein Aufruf sind zur bewußten Pflege der Sprache und Kultur der Rätoromanen. – An den Überblick über die Siedlungs- und Bevölkerungs-

struktur vor und nach der touristischen Erschließung (Leo Deplazes / Aug. Killias) schließt sich die Geschichte dieser umwälzenden Phase an (E. B. Hangartner); die Stiftung 'Pro Laax' will dafür sorgen, daß wenigstens finanzielle Mittel bereitstehen, um Kultur zu fördern, die durch den Tourismus in Gefahr gebracht scheint. – Abschließend wird Laax mit seinen geologischen und urgeschichtlichen, besonders megalithischen Zeugnissen von U. und G. Büchi in einen eindrücklich illustrierten, weitgespannten Rahmen der Früh- und Urgeschichte gestellt. Abbildungen, Bibliographien und ein ausführliches Register ergänzen die Arbeiten. Elisabeth Meßmer

LEO SCHMID / ALFONS MAISSEN, Ilanz – Glion. Herausgegeben von der Stadt Ilanz. Disentis 1977. 96 S., ill.

In der einen romanischen und einen deutschen Teil umfassenden Publikation über 'Die erste Stadt am Rhein' wird im deutschsprachigen 'Streifzug durch die Geschichte' Lage, Entstehung und Bedeutung von Ilanz dargestellt und in einem Überblick über 'Die bauliche Entwicklung' ein Inventar der wichtigsten sakralen und weltlichen Bauten mit z.T. historischem Bildmaterial geboten.

Wirtschaftlicher Aufschwung bahnt sich mit zunehmendem Lukmanierverkehr und dem Brückenbau über den Rhein im Hochmittelalter an; gesamtbündnerische Bedeutung erlangt die Stadt als Vorort des Bundestags des Rätischen Freistaats. – Heutige 'Schulstadt' ist Ilanz geworden durch die Bezirkssekundarschule, eine Gewerbeschule, die Musikschule «Surselva» und nicht zuletzt dank der von der Ilanzer Schwesternkongregation geführten Schulen (Mädcheninstitut, Bäuerinnen- und Krankenpflegerinnenschule). – Die Darstellung der Entwicklung zum 'Verkehrsknotenpunkt' bietet anschauliche Post- und Postautogeschichte des Kantons GR. – Die Bevölkerungsstatistik zeigt den Wandel von der protestantischen zur katholischen Mehrheit (seit 1900), von der romanischen zur deutschsprachigen (ab 1950); den Rückgang der in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten und den sprunghaften Anstieg der im dritten Sektor Tätigen (1960: 173, 1970: 595). Elisabeth Meßmer

LENI HENDERSON-AFFOLTER: Gaudenz Ißler (1853–1942). Baumeister und Landammann. Ein Davoser Lebensbild. Davos 1979. 55 S. Text, Abb.

Die kleine Schrift, den Nachkommen Ißlers gewidmet, kann als Zeitdokument auch weitere Leserkreise interessieren. Ißler ist, laut «Inventar der neueren Schweizer Architektur (INSA)», die wichtigste Architektenfigur im aufstrebenden Davos; in seinen Werken, die kurz vorgestellt werden, spiegeln sich vielfache Einflüsse und Wandlungen von den Gründer- bis zu den dreissiger Jahren. Sein Leben «vom Hüterbuben zum Landammann» wird außerdem mit vielen Hinweisen auf das tägliche Leben, auf die Veränderungen der Umwelt und das Aufkommen technischer Neuerungen beschrieben, so daß eine ansprechende Skizze vom Aufstieg Davos' erst zum Kurort und darauf zum Ferienort entsteht. Dora Hofstetter-Schweizer

VICTOR STUPAN, Pontresina. Bern, Verlag Paul Haupt, 1979. 55 S. Text, 16 Abb. auf Tafeln, 16 Farbtafeln, 1 Karte. (Schweizer Heimatbücher, 116; Bündner Reihe, 11).

26 Jahre nach der von Heinrich Tgetgel besorgten ersten Fassung erscheint nun der vollständig überarbeitete Band über den Kurort Pontresina. Schon weil die photographischen Möglichkeiten inzwischen (mit der Farbwiedergabe) zugenommen haben, empfahl sich die Neugestaltung des vielgefragten Büchleins. Alt Sekundarlehrer Victor Stupan, Chur, ließ sich dafür gewinnen, war er doch viele Jahre in Pontresina tätig und kennt die Gegend aus eigener Anschauung. Obwohl man ein solches Heimatbuch über eine einzelne Ortschaft inhaltlich nicht völlig anders gestalten kann, fällt doch auf, daß sich der Verfasser völlig frei vom vorliegenden Schema halten wollte. Die Anordnung des Materials wurde nach neuen, guten Gesichtspunkten vorgenommen. Einige Kapitel kamen neu hinzu: «Ortsnamen, deren Bedeutung und Herkunft», «Sprache», «Brauchtum», «Geologie», «Naturschutzgebiete». – Schloß der Textteil des ersten Bändchens schon mit Seite 26, so reicht er in der Neuauflage bis Seite 55, allerdings aufgelockert durch 12 ganzseitige, farbige Bildreproduktionen, für die den Herstellern ein besonderes Lob gezollt werden muß. Insgesamt wurde jedoch der Bildteil nicht erweitert: die Farbtafeln traten an die Stelle gestrichener schwarz-weiß-Aufnahmen. Das Buch wird all jenen einen willkommenen Dienst erweisen, die sich in Kürze und in anschaulicher Weise über zahlreiche Aspekte dieses Bergdorfes, seine Geschichte und seine Probleme orientieren will. Gion Gaudenz

HANS TRACHSEL, Diemtigtal. Bern, Verlag Paul Haupt, 1979. 40 S. Text, 32 Abb. (Berner Heimatbücher, 121).

Über das bernische Diemtigtal – größtes Seitental des Simmentals und fünftgrößte Gemeinde des Kantons – orientiert ein neues Heimatbuch, das Hans Trachsel zusammengestellt hat. Auf 66 Seiten Text und Bild wird ein gedrängter, aber informativer Überblick über Entstehen und Sein dieses Tales geboten, wobei verschiedenste Gesichtspunkte, von der Geologie bis zur Kirchengeschichte, beleuchtet werden. Gerade auch für den volkswissenschaftlich Interessierten bringt die wie gewohnt ansprechend gestaltete Broschüre manch wertvollen Beitrag. So ist erwähnenswert, daß die Gemeinde Diemtigen in acht Bäuerten (Gemeinde-Unterabteilungen) aufgeteilt ist, welche Fragen der Schule, der Wege, der Alpen usw. eigenständig regeln. Drei Haupterwerbszweige bringen heute den Einwohnern des Tales ihr Einkommen. Einmal die Berglandwirtschaft, welche auch heute noch 55 % der Erwerbstätigen vereint. Großes Gewicht kommt der Alpwirtschaft zu, ist doch das Diemtigtal die größte Alpwirtschaftsgemeinde der Schweiz. Zweitens ist verschiedenes Gewerbe zu nennen, das den natürlichen Rohstoff des Tales, das Holz, verarbeitet, so Zimmerleute, Säger, Schreiner und vereinzelte Schnitzler, Drechsler und Küfer. Und drittens finden viele Bewohner ihr Auskommen dank dem namentlich nach dem Zweiten Weltkrieg stark aufgekommenen Fremdenverkehr, der vorab im Winter zahlreiche Gäste ins Tal bringt. Gerade der Fremdenverkehr hat verhindert, daß sich das Diemtigtal in der Vergangenheit entvölkert hat. Wertvolle Informationen bringen auch die Kapitel über die Mundart, die anhand der Sage vom Narrenbach vorgestellt wird, weiter über den bis heute lebendig gebliebenen Brauch, Häuser mit Inschriften zu verzieren, und schließlich die Ausführungen über die den künstlerischen Scherenschnitt bereits in dritter Generation meisterhaft beherrschende Familie Regez. Die Bilder mit ausführlichen Legenden ergänzen den Text zum großen Teil sinnvoll, abgesehen vielleicht von der Aufnahme, die alt Bundesrat Gnägi im Diemtigtal beim Sonnenbaden zeigt.

Jon Keller

ALBIN FRINGELI, Landschaft als Schicksal. Eine Heimat- und Volkskunde des Schwarzbubenlandes. Solothurn, Staatskanzlei, 1979. 382 S., Abb.

Vor gut fünfundzwanzig Jahren hat der solothurnische Regierungsrat den Reallehrer und Kalenderredaktor Albin Fringeli (inzwischen Dr. h.c. der Universität Basel) beauftragt, eine Geschichte des Schwarzbubenlandes zu schreiben. Dieses Buch ist nun, just zum achtzigsten Geburtstag des Verfassers, in gepflegter Aufmachung erschienen. Das lange Warten hat sich gelohnt, der Autor kann ein überaus umfassendes Bild seiner Heimat zeichnen. Von der Geologie spannt sich der Bogen über Geschichte, Kunst, Landwirtschaft, Brauchtum, Sprache, Verkehr, Wirtschaft, bis zu Portraits und Dorfmonographien. Man möchte jeder Region ein so reichhaltiges Heimatbuch wünschen! – Diese Reichhaltigkeit wird allerdings erkaufte durch eine wenig klare Einteilung des Buches. Angaben zum Bergbau finden sich auf den Seiten 173 und 333, von der angeblichen Hexe Boley liest man auf den Seiten 132 und 149. Im Kapitel Der wahre geistliche Schild finden sich Angaben über Trauerkleidung und über Wallfahrten. Der Abschnitt über den Weißen Sonntag kommt gar zweimal vor (S. 77 und 203). Damit ist gesagt, daß das Buch weniger zum Nachschlagen als zum Lesen geschaffen ist; es wartet mit einer Fülle von Einzelheiten auf, die das Register nicht vollständig verzeichnen kann. – Eine Übersichtskarte gehörte eigentlich zu einem solchen Werk.

R. Th.

RUDOLF RUBI, Der Eiger. 2., verbesserte und erweiterte Auflage. Bern, Verlag Paul Haupt, 1979. 72 S., 45 Abb., 6 Farbtafeln, 1 Karte. (Berner Heimatbücher, 74).

Der im ersten Teil fast unveränderte Text der 2. Auflage (1959) bringt mit wenig Worten viel Wissenswertes über den «ganzen Berner», dem nur 30 Meter zum Viertausender fehlen: über den geologischen Aufbau dieses aus Ablagerungsgestein bestehenden, deshalb der Verwitterung stark ausgesetzten und dadurch vor allem in der Nordwand für den Kletterer außerordentlich gefährlichen Berges, über seine frühe Erwähnung in der Alpenliteratur, über Lawinen und notwendige Bahnverbauungen, über Föhnbedrohung, Flora, Fauna und – natürlich – über die mutigen Erstbesteiger. Bekannte, auch anderswo erzählte Sagen von Ahasverus und dem Hl. Martin mit dem im Ostabsturz hinterlassenen Loch ergänzen die kleine Enzyklopädie des Eigers. Wenn auch der Name noch heute nicht eindeutig geklärt ist, hätte doch der ent-

sprechende Artikel im Ortsnamenbuch des Kantons Bern berücksichtigt werden müssen.

Für den Volkskundler bemerkenswert ist die geänderte Haltung des Verfassers gegenüber den Nordwand-Alpinisten. Während er in der 1. Auflage mit der Warnung schließt: «Es wäre ... an der Zeit, auf weitere Wiederholungen dieser Fahrt zu verzichten. Die Eigernordwand hätte genug Opfer gefordert», zeigt er in der 2. Auflage Verständnis für die magische Wirkung des Berges: «Die Route der Erstbegeher war bis Ende der fünfziger Jahre schon über ein Dutzend Mal begangen worden. Aber jede junge Bergsteigergeneration drängt nach etwas Neuem. Dazu gibt es an der Eigerwand noch Möglichkeiten genug» (42). «Die Statistik zeigt, daß bis zum Jahre 1960 auf je drei erfolgreiche Nordwandgänger (!) einer tödlich verunglückte». Die Erweiterung des Bandes besteht textlich in Schilderungen von Direktissima- und Winterbesteigungen der Wand und in zum Teil minutiös ablaufenden Berichten («... um 9.40 aufgeboten ...», «... um 10.10 startete ...») über dramatisch verlaufene, erfolgreiche Rettungsaktionen. Auch in den inhaltlich und technisch hervorragenden Abbildungen dominiert das Ringen des Menschen um Bezwingung von Wand und Gipfel. Spürbar wird die magische Wirkung auf den jungen Menschen, der – vergleichbar dem mittelalterlichen Helden – auszieht, um die Welt zu erobern.

Rudolf J. Ramseyer

KARL F. WÄLCHLI, Adrian von Bubenberg. Bern, Verlag Paul Haupt, 1979. 44 S. Text, 39 Tafeln. (Berner Heimatbücher, 122).

Adrian von Bubenberg (1434/35–1479) liefert – wenigstens im Kanton Bern – auch heute noch Gesprächsstoff. Es sind freilich weniger seine politischen oder militärischen Verdienste, die die Erinnerung an ihn wachhalten, als eine gewisse Tragik im Leben dieses Mannes an der Schwelle der Neuzeit. Aus Anlaß der 500. Wiederkehr seines Todestages ist ein geraffter Lebensabriß des Helden von Murten erschienen. Karl F. Wälchli wendet sich darin bewußt an eine möglichst breite Leserschaft, der er Leben und Wirken Adrians von Bubenberg näher bringen möchte. Die persönliche Anteilnahme des Autors überträgt sich unwillkürlich auf den Leser. Man begegnet dem ehernen Ritter am Hirschengraben in Bern nach der Lektüre des neuen Heimatbuches mit andern Augen.

Der Verfasser schildert eingangs die politischen Verhältnisse Berns im 15. Jahrhundert und kommt dann auf die Familie Bubenberg zu sprechen. Mit etwa 16 Jahren (man kennt das genaue Geburtsjahr nicht) mag Adrian von Bubenberg an der Seite seines Vaters in den Großen Rat der Stadt Bern gewählt worden sein. Die Wahl zum Schultheißen in den Jahren 1468 und 1473 läßt auf das politische Gewicht Bubenerg im Rate schließen. Man kannte ihn auch außerhalb der Stadtmauern. So steht seine Unterschrift an der Spitze der Zeugenliste in der bischöflichen Untersuchung über die Enthaltung in der Nahrungsaufnahme von Bruder Klaus. Der Beizug Bubenerg durch die Obwaldner Regierung in dieser Angelegenheit zeigt, daß der Berner in der übrigen Eidgenossenschaft in hohem Ansehen stand. Das Kernstück des Lebensabrisses bildet auch bei Karl F. Wälchli die Rolle Bubenerg als Hauptmann der Besatzung von Murten in den Burgunderkriegen. Als Held von Murten ging der übrigens kurz vor dem entscheidenden Waffengang des Jahres 1476 aus dem Rate ausgestoßene Bubenberg in der Folge in die Geschichte und in die mündliche Tradition ein. Der Sieg von Murten brachte ihn auch in den Rat zurück, wo er 1477 den Schultheissen-Stuhl zum dritten Mal einnahm. Zwei Jahre später setzte der Tod seinem politisch reich erfüllten, in wirtschaftlicher Hinsicht aber arg bedrängten Leben ein Ende.

Das vom Verlag Paul Haupt sehr sorgfältig ausgestattete Buch enthält neben zahlreichen schwarz/weiß-Aufnahmen auch drei mehrfarbige Reproduktionen und fügt sich in jeder Hinsicht ausgezeichnet in die Reihe der Berner Heimatbücher ein.

Alois Senti

MICHAEL WOLGENSINGER und WALTER BAUMANN, Folklore Schweiz. Brauchtum, Feste, Trachten. Zürich, Orell Füßli Verlag, 1979. 390 S., 356 Farbbabb.

Das Schweizer Brauchtum (im Jahreslauf) scheint verlegerisch attraktiv zu sein: Nur zwei Jahre nach dem Buch von Federica de Cesco und Kazuyuki Kitamura (Schweizer Feste und Bräuche, Bern 1977) liegt ein neues Werk zum gleichen Thema vor, und an zwei weiteren Publikationen wird gearbeitet. Der anzuzeigende Band



besteht aus zwei Teilen, einem fortlaufenden Text von Walter Baumann und einem Bildteil von Michael Wogensinger mit recht ausführlichen Legenden. Die Aufnahmen sind fast durchwegs gut (für meinen Geschmack allerdings öfters zu kühn geschnitten) und vermitteln einen umfassenden Überblick über schweizerisches Brauchtum. Der Text überzeugt weniger, er scheint nicht Erlebtes, sondern Gelesenes wiederzugeben. Es wird recht viel zitiert, aber ärgerlicherweise sind die Quellen (mit Ausnahme eines Zeitungsartikels) nicht angegeben. Nur ein summarisches Verzeichnis weist auf die benutzte Literatur hin. Daß dabei der Atlas der Schweizerischen Volkskunde wie die Zeitschriften und die übrigen Publikationen unserer Gesellschaft fehlen, nimmt man mit Bedauern zur Kenntnis; nur das Buch von Zehnder ist (falsch) zitiert. – Die Basler St. Jakobsfeier wird nicht auf dem Schlachtfeld (78), sondern in der Stadt abgehalten. Der Satz, die «Nünichlingler» von Ziefen ließen sich «auf den 21. Dezember, die heidnische Sonnwendfeier, zurückführen» (29), scheint mir reichlich kühn. (Heidnisches spielt überhaupt eine große Rolle in dem Text.) Die Ableitung der Bezeichnung «Tiroler» für die Rothenthurmer Fastnachtfiguren von «Die Roller» (34) sollte nach Werner Röllins überzeugendem Hinweis auf die Tirolerbegeisterung des 19. Jahrhunderts (SAV 74, 1978, 153/154) nicht mehr zu lesen sein. Das «Chluri» wird nicht in Sirnach (368), sondern in Sissach BL verbrannt. Daß die Basler Fasnacht nach den Verboten der Reformationszeit «erst im 19. Jahrhundert, gleichzeitig mit dem Zürcher Sechseläuten, wieder auferstanden» sei (42), steht im Widerspruch zu vielen publizierten Belegen. Der Titel «Folklore» läßt nach allgemeinen Sprachgebrauch ein Buch über Volksmusik, Volkslied und Volkstanz erwarten, doch kommen diese Gebiete nur am Rande oder gar nicht vor; auch von Trachten, die sogar im Untertitel stehen, ist kaum die Rede. R. Th.

PAUL HUGGER, Guber oder Die Arbeit des Steinrichters. Basel, G. Krebs AG; Bonn, R. Habelt, 1979. 39 S., 23 Abb. (Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Abteilung Film, Altes Handwerk, 46).

Vorab in den Städten ist eine Wende zu beobachten: ganze Straßen und Plätze werden neuerdings wieder mit Steinen gepflastert, die heute meist aus dem billigeren Ausland (Italien, Oststaaten) angeliefert werden. Mit dem Guber ob Alpnach, dem letzten Steinbruch nördlich der Alpen für die Herstellung von Pflastersteinen, befaßt sich Paul Hugger im vorliegenden Heft. Wir lernen eine weitgehend handwerkliche Bearbeitung des Steins kennen. Noch im vergangenen Jahr schlugen – jeder in seiner Hütte – 18 Steinrichter den dort anstehenden Flyschsandstein in normierte Größen. Mit Recht schildert der Autor ausführlich das Leben der Arbeiter, wobei er einen typischen Vertreter der Guber-Leute näher vorstellt. Weil nämlich die Wohnstätten der meist fremdländischen Arbeiter gleich einem Weiler neben dem Steinbruch liegen, hat sich hier seit der Jahrhundertwende eine ethnische Enklave gebildet, was den Guber erst recht zu einem Sonderfall macht. Im wiederum reich bebilderten und sehr instruktiven Heft geht Paul Hugger verdienstvollerweise auch auf die Geschichte des schweizerischen Steinbruchgewerbes und seiner gegenwärtigen Probleme ein. Im Anhang finden sich ein Statement von Hans-Ulrich Schlumpf zu seinem Dokumentarfilm «Guber – Arbeit im Stein» und die Übersetzung eines ergreifenden Briefes einer Portugiesin an ihren Manuel im Guber. Dominik Wunderlin

SILVIO BUCHER, Die Pest in der Ostschweiz. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, 1979. 58 S., Abb., 1 Karte (119. Neujahrsblatt).

Silvio Bucher, ein Sozialhistoriker aus der «Basler Schule» von Prof. Mattmüller, legt die erste schweizerische Regional-Monographie der Pest vor. Thema der sorgfältig gearbeiteten Studie sind «die Geschichte dieser schlimmsten aller Seuchen, ihr Krankheitsverlauf, die Auswirkungen auf die Lebensverhältnisse der Bevölkerung, auf Politik, Wirtschaft und Kultur» (11). Diese Übersicht zeigt, daß nicht nur der medizinische Aspekt zur Sprache kommt (gerne hätte man über volkstümliche Schutzmittel etwas erfahren, doch fehlen dafür offenbar die Quellen). Der Verfasser widmet auch der «Pest als religiöses Erlebnis» einige Seiten, auf denen er unter anderem eine Liste der Sebastians-Kirchen, -altäre und -darstellungen im Kanton St. Gallen gibt. Besonders eindrücklich ist die Vierstraßen-Prozession in Mosnang, die erst vor wenigen Jahren aufgegeben wurde. Ein reich dokumentiertes Kapitel gilt den Bevölkerungsbewegungen in der Pestzeit. Erstaunlich ist der «Heiratsboom», der einem Pestzug fast unmittelbar folgte und zu einer demographischen

Umwälzung führen konnte. Der größte Abschnitt des Heftes ist dem Kampf gegen die Pest gewidmet, sowohl den internen Maßnahmen als auch der Abschirmung der Ortschaften vor möglichen Überträgern, vor allem von Norden her. In einem Schlußkapitel stellt der Verfasser fest, daß zwar die von der Obrigkeit getroffenen Maßnahmen für das Aufhören der Pest im 17. Jahrhundert von großer Bedeutung waren, daß in der Zeit des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit aber auch eine neue, nicht fatalistische, sondern aktiv-abwehrende Haltung dem Tod und der Krankheit gegenüber die Oberhand gewann.

R. Th.

ALFRED SCHNEIDER (Hrsg.), Der Töpfer Jakob Stucki. Bern und Stuttgart, Verlag Paul Haupt, 1979. 112 S., reich ill.

Dieses Buch ist nicht volkscundlich im eigentlichen Sinne. Wenn wir es dennoch hier kurz anzeigen, so deshalb, weil der Künstler, dem die Monographie gewidmet ist, nach dem Krieg die traditionelle Langnauer Keramik wiederbelebt hat. Gemeinsam mit seiner Frau formt er Krüge, Teller, Schüsseln und Töpfe in hergebrachter Manier, die in Ritztechnik mit Hörnlimalerei verziert sind. Später hat Jakob Stucki neue, individuelle Wege gesucht, aber daneben schafft er, wie die großzügigen Abbildungen zeigen, Platten und Kacheln mit ländlichen Themen seiner Gegend: Alpauzug, Hornusser, Jodler, Metzgete, Schlittenfahrt. Die Darstellungen zeigen meist Idyllen, Träume des Stadtbewohners, doch durch feine Ironie gebrochen.

R. Th.

HEINRICH MENG, Us der Baademer Wöörter-Trucke. Baden, Verlag Badener Tagblatt, 1979. 152 S.

In Tageszeitungen erscheinen erfreulicherweise regelmäßig Artikel über die Mundart und ihre Entwicklung. Aus solchen Beiträgen im Badener Tagblatt ist das vorliegende kleine, sehr hübsch ausgestattete Buch hervorgegangen. Wenn auch infolge der intensiven Industrialisierung und der Durchmischung der Bevölkerung der Zug zu einer Regionalmundart unverkennbar ist, hebt sich doch auch heute noch die Mundart von Baden und Umgebung vom Zürichdeutschen, aber auch von der Sprechweise der Brugger Gegend deutlich ab. Meng hofft bei manchem Leser eine Belebung dieser Sprache und neue Freude an ihr zu wecken. Dies dürfte ihm gelingen, denn er verbindet solide Kenntnisse und die Vertrautheit mit den Problemen mit einer fesselnden Art der Darbietung: Die fünfzig knappen Kapitel lesen sich leicht, sind aber nicht leichthin geschrieben. Für Abwechslung ist gesorgt; bald wird von mehr sprachlichen Erscheinungen ausgegangen (Zusammenstellungen von Ausdrücken für Gangarten und Körperhaltung, Orts-, Zeit-, Zahlausdrücken usw.), bald kommt die Sachkultur zum Wort (Frühlingsblumen und ihre Namen, Weinlese, Wohnung und Kleidung). Die meisten Kapitel sind auch volkscundlich ergiebig, neben den eben genannten etwa die über winterliche Bräuche, häusliche Arbeiten, Liebe-Heirat-Familie, Speisezetteln von einst, Tischsitten. Der Verfasser sieht als eigentliches Ziel seiner jahrelangen gründlichen Forschungsarbeit ein Wörterbuch, das sich «mehr an eine speziell, auch wissenschaftlich, interessierte Leserschaft» wenden wird. Eine erfreuliche Aussicht! Auch der Volkscundler wünscht gutes Gelingen.

Eduard Strübin

Der Alltag. Korrespondenzblatt für interessierte Teilnehmer am täglichen Leben. Zürich, Verlag Der Alltag (Postfach 372, 8051 Zürich).

Wir haben bereits letztes Jahr auf diese verdienstvolle neue Zeitschrift hingewiesen. Das Heft Nr. 6 (Herbst 1979) enthält die Mitteilung, daß das angestrebte Ziel in materieller Hinsicht bisher nicht erreicht werden konnte. Die Zeitschrift erscheint deshalb, herausgegeben von Nikolaus Wyss, in reduzierter Form. Das vorliegende Heft, das (boshafterweise?) den Untertitel «Korrespondenzblatt» trägt, bringt Eindrücke aus dem Jura-Alltag, ein Jahr nach der Kantonsgründung, und den Erfahrungsbericht eines Taxichauffeurs, ferner Buchbesprechungen und Kurznachrichten, unter anderem den Hinweis auf ein Symposium über Alltag in Magglingen am 7./8. Juni 1980.

R. Th.